

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:

E. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:

M. Grigner. E. Gauß

N^o 74.

Wien, Mittwoch den 21. Juni

1848.

Wien den 19. Juni. Nun nach 4tägigen Kriegs Operationen, Marschen und Contra-Marschen, — Massenbewegungen, endlich ein Tag der Ruhe um sich zu besinnen, und nachzudenken über das alberne Zeug, das man während dieser Tage gefaselt, und über die gränzenlose Leichtgläubigkeit und Schwäche unserer Volksregierung, die mit der ganzen Volks-Armee einen Feldzug eröffnete — ohne einen Feind vor sich zu haben. Es ist wahrlich sehr traurig, daß jedes alte Weib, wenn es nur Hosen trägt mit dem ungereimtesten Gerüchten dort Glauben findet, dadurch die ganze Stadt aufregen kann, und mahnt uns fast an den 18. Mai, wo die durch wahre Wähler aufgeheßte Menge überall Republikaner und Republikaner witterte. Mit gleicher Wuth suchte man gestern aufrührerische Arbeiter, und nach einzelnen Aeußerungen konnte man leider fast glauben, daß es manchen unlieb war — keine zu finden und den Schuß aus dem Gewehre ziehen zu müssen. —

Wie? wir die wir auf den Barrikaden standen, sollten so feig sein, vor den öffentlichen Arbeitern, — die im Ganzen nicht volle 15000 Mann zählen, und von denen die Mehrzahl ihre Treue, Anhänglichkeit und Ergebenheit durch die That bewiesen hat, — zu zagen? Wir finden nöthig gegen eine vielleicht irreführte Fraktion derselben unsere ganze Macht zu entfalten? Alarm zu schlagen und mit Massen auszurücken, während einzelne Wachtposten genügt hätten, uns zu berichten daß die Mehrzahl ruhig arbeite, und nur durch uns in ihrer Arbeit gestört werde? Haben wir wirklich schon den 26. Mai undankbar vergessen wo diese Arbeiter waffenlos durch die Bajonette des Militärs sich Bahn brachen, heranstürmten um der bedrängten Freiheit beizustehen, und mit uns auf den Barrikaden zu kämpfen, während manche aus der Nationalgarde noch schwankten, und besonders jene Offiziere bei uns nicht sichtbar waren, welche gestern am lautesten gegen diese Arbeiter tobten? Alles dieses vergessen, weil ein dunkles Gerücht ohne allen sicheren Halt, in den Ausschuss dringt, daß ein Theil von ihnen unzufrieden sei, und Erhöhung des Lohnes fordere? Wo habt ihr denn die aufrührerischen Massen gefunden die euch durch die lügenhafte Erbärmlichkeit Einzelner angezeigt waren? etwa im Prater, in der Brigittenau — auf der Bründelwiese? oder wo? Wahrscheinlich es lohnte sich der Mühe, daß der Wahnsinn Einzelner so weit ging die Mitwirkung des Militärs, die Aufführung von Kanonen zu

beantragen, um damit nöthigenfalls zur Todesstrafe Einzelner aufzuziehen? ich sage Wahnsinn, denn war es nicht Verblendung „der Wahnsinn, so ist es Verrath.

Ja die Partei, die seit den Märztagen immer geschlagen, doch immer neu gestärkt auftaucht, die Partei, welche den 15. und 26. Mai herbeiführte, wühlt mit Maulwurfsbeharrlichkeit still aber ernst unter der Erde fort, und es gehört wirklich mehr als gewöhnliche Beschränktheit dazu, sie bei diesem Anlasse nicht ganz zu durchblicken.

Was machte am 26. Mai den gar nicht schlecht berechneten Angriff der Reaction scheitern?

Wer rettete uns vor dem Unterliegen? Die Bereinigung des Volkes mit der Intelligenz, die Hingebing der Arbeiter, welche jede Bestechung verschmähten, und mit fester Treue an uns hingen. — Was ist nun natürlicher, als daß dieses Eintrachtsband zerrissen, diese Stütze der Freiheit um jeden Preis untergraben werden muß. — Also Alles in Bewegung gesetzt, um die Arbeiter, die nicht zu bestechen sind, durch andere Mittel mit uns zu entzweien — man heße uns auf einander wie Bull-dogs — nur einmal fließe Blut — man weiß solche Saat geht nicht verloren. Dies ist der Operationsplan der Reaction, und so plan derselbe auch ist, wir gehen doch in die Falle, die offen vor jedem Auge liegt, welches sehen will. Die Arbeiter sind bis jetzt treue Anhänger der Freiheit, doch nur fortgeföhren, so werden wir es bald dahin bringen, daß sie der Reaction, welche sie im Stillen bearbeitet az Ende die Hand reichen, und dann — dürfte es wohl bald nöthig werden, mit unserer ganzen Macht und allen Kanonen auszurücken, wenn wir noch solche besitzen. Sacht die Verföhren der Arbeiter, diese wahren Aufwiegler heraus und straft sie unnaehsichtlich, vielleicht werdet ihr manche Fäden finden, die auf ein feines Gewebe schließen lassen. — Sezen die Arbeiter selbst aber feid fest und entschlossen, weist jede unbillige Anforderung strenge zurück, belehrt jedoch zugleich den Treugeföhren. — Jeder Arbeiter arbeite, arbeite wirklich und verdiene seinen Lohn — sondert Männer und Weiber, überwacht die Ausreiter und wisset sie aus — verbietet aber jedem Nationalgarden von Synchesezen, v.a.

Todtschlagen zu sprechen, und in dem Sitze des Gesetzes — die Gesetzlosigkeit zu proclamiren. Vor allem aber fühlet eure Macht! — Gegen einen schwachen Feind mit ganzer Kraft auszurücken, zeigt wahrlich nicht viel Muth — gegen gar keinen, macht der Lächerlichkeit verfallen. Es bergen sich in unseren Mauern schändliche Verräther, welche unsere Zustände in den auswärtigen Blättern lügenhaft entstellen und schmähren — gebt ihnen nicht Gelegenheit — Wahres — aber Unrühmliches zu berichten — und vergeßt nie, daß ganz Deutschland — auf uns seine Blicke wendet. L. Saul.

Wien. Der Ministerrath hat erklärt, daß er die unmittelbare (direkte) Wahl „unter keiner Bedingung zugestehen könne.“ — Wie! nicht zugestehen, was nicht verweigert werden darf? — und unter keiner Bedingung, was unter jeder Bedingung zu gelten hat? — und was man im Grundsätze als das Rechte, Richtige, Vernünftige anerkannt hat, soll in der Ausübung unrecht und thöricht sein? — welche Menschen sind wir, wenn wir andere Grundsätze unsers Denkens und Urtheilens, andere unsers Handelns haben? — und welche Anmaßung, heute, unter der Wucht der Ereignisse, zu sagen unter keiner Bedingung? — Und man merke wohl, von einer Sache, die unter allen Umständen gilt und gelten muß, weil sie die Natur, die Vernunft, das Recht, die Erfahrung der Gegenwart, die Geschichte der Vergangenheit und die öffentliche Stimme, und zwar alle in solcher Entschiedenheit für sich hat, daß man meinen sollte, die Gewalt aller dieser Faktoren sei groß genug, um auch den Widerstrebenden in die richtige Bahn zu drängen.

Es ist nicht geschehen. Das Ministerium beharrt auf einer Wahlart, in der ich nicht bloß eine Verkümmern des Wahlrechtes, das seinem Wesen nach unbedingt frei sein muß, sondern eine förmliche Gludirung desselben erkenne. Die mittelbare Wahl ist gar nicht eine Wahl mehr. Und man sage mir, wie sollen die Wähler sich helfen, wenn der aus der Wahlurne hervorgehende Vertreter sie um alle ihre Hoffnungen betrügt, allen ihren Wünschen sogar feindlich entgegentritt? — Und der Fall ist vorgekommen, ein solches Taschenspielsstück mittelbarer Wahl ist geschehen in der Haupt- und Residenzstadt Wien und zu Tage gekommen in Prag, wo Sommaruga, der Sohn des Ministers, seine Schmähungen über Wien ausschüttete; ein solcher Fall ist zu Tage gekommen in Frankfurt am Main, wo der Abgeordnete Köchel den Wünschen jedes Oesterreichers, der sein Vaterland liebt, feindlich entgegentrat. Welche Mittel stehen dem betrogenen Urwähler dagegen zu Gebote? — Wenn alle Urwähler sammt und sonders, d. h. mit Ausnahme der Wahlmänner hingehen zu dem, der ihnen mit schönem Hohne entgegnet, er sei nicht ihnen verantwortlich, denn er sei nicht von ihnen gewählt. — Und wenn sie dann zu den Wahlmännern gehen und diesen ihre Noth klagen, werden sie vielleicht zur Antwort erhalten, daß die Monopolisten der Wahl nicht den mindesten Grund zur Klage finden könnten, daß der Gewählte ihr Vertrauen vollkommen gerechtfertigt, und daß sie durchaus keinen Grund finden könnten, ihm dasselbe zu entziehen. Das steht uns sogenannten Urwählern bevor, und wir sind ganz wehrlos dagegen; eine Handvoll Menschen beherrscht das ganze Land, eine Handvoll Menschen, die uns gänzlich entrückt sind, wird uns eine Verfassung geben — und der Ministerrath erklärt, dieß sei eine Sache, die unter keiner Bedingung abgeändert werden könne. Wie! ist die Wahlordnung gegeben, um das Wahlrecht zu wahren, oder um es zu beschränken? — Heißt es aber das Wahlrecht wahren, wenn man die Wahl zu einer Spiegelfechtere macht? — Und wer, frag' ich wiederholt, hat euch, zumal nach der Proklamation vom 16. Mai, berechtigt, dem Volke sein

freies Wahlrecht so schmählich aus den Händen zu winden? — Die Schmach ist so groß, als hätte ihr einem ehrenhaften Manne seine reine, jungfräuliche Braut genommen, und ihm dafür eine Mege untergeschoben.

Und habet ihr denn keine Ahnung davon, was es heißt, wenn die Hauptstadt die innerhalb ihrer Mauern aus der Wahlurne hervorgegangenen Vertreter verläugnet? — Kurzsichtige Staatskünstler! wisset ihr, was an eurer Kurzsichtigkeit Schuld ist? Ihr fraget nur eure Hofräthe um Rath, die hinter den Altentischen ergraut sind, die vom Volke nichts wissen, mit dem Volke nicht fühlen, denen der Gewinn des Volkes Schaden bringt. Das ist das öffentliche Geheimniß — das große Versorgungshaus ist aufgelassen, der Freibrief der Beamtenwillkühr zerrissen.

Ich habe die mittelbare Wahl, wenigstens für Wien, unmöglich genannt und ich bleibe dabei; möglich, daß man sie durchführt — allein ich habe darum doch nicht Unrecht: der Tag, an dem die schwarze Wiener Zeitung das wahrscheinlich schwarze Verzeichniß der aus der Wahlurne hervorgegangenen mit heimlicher Freude bringen wird, ist noch lange nicht der letzte aller Tage. Es ist nicht hintennach, daß ich sage, sie ist moralisch unmöglich, d. h. sie wird eine kolossale Unwahrheit sein; aber ich verzweifle noch in dieser Stunde nicht am Siege. Mag das Ministerium sich durch den gräßlichen Sieg des gräßlichen Windischgräß stark genug gefühlt haben zu einem Beschlusse, der allen Gefühlen, Wünschen und Bedürfnissen des Volkes feindlich entgegentritt; es möge nur glauben daß auch ein Windischgräß nicht stärker ist als die Zeit und daß vielleicht gerade sein entseßlicher, brutaler, scheinbarer Sieg seiner eigenen Sache mehr geschadet hat, als eine vollständige Niederlage würde gethan haben, denn man weiß nun, wessen man sich von Jenen zu versehen hat, die einen solchen, zugleich so allgemein verhassten Mann als Werkzeug gebrauchen mögen und welche die Beeidigung des Militärs auf alle neuen Errungenschaften noch immer hartnäckig verweigern, während das ungarische Ministerium es seiner Pflicht gemäß hielt, selbst die nicht ungarischen Heeresheile, die in Ungarn liegen, auf die ungarische Verfassung zu beeidigen.

Noch eines. — Am 19. ist innerhalb den Linien Wiens gewählt worden und es sollen sogar bereits Namen aus der Urne hervorgegangen sein. Das ganze Verfahren ist aber nichtig und ich will es beweisen. — Ursprünglich war die Einzeichnung auf die Tage vom 13. — 16. einschließlich festgesetzt; die Urwahlen sollten am 19. beginnen. Es fiel also, da die vier Einzelheiten auf die verschiedenen Wahlbezirke je zu zweien vertheilt waren, zwischen die Einzeichnung und die Wahl ein Zeitraum von wenigstens 5 Tagen, der doch wohl nicht umsonst gelassen worden ist. Nun wurde aber die Einzeichnung bis zum 18. erstreckt, dabei jedoch vergessen, auch den Beginn der Wahlen um eben so viele Tage hinauszusetzen. Was am 19. auf den Wahlplätzen geschehen, ist also schon aus dem Grunde nichtig, daß die 5 Tage, welche nach der Wahlordnung zwischen die Einzeichnung und die Wahl fallen mußten, nicht inne gehalten waren. Zugleich war, da es nicht bekannt war, daß am 19. gewählt werden würde, da die Erstreckung der Einzeichnungsfrist den Aufschub der Wahl nach sich ziehen mußte, nicht Vorsorge getroffen worden, daß die Wahlhandlung durch ein Comité von Wählern überwacht werde. Ferner war eine neue Bestimmung erlassen worden, daß man neuerlich die Wahlmänner aus ganz Wien nehmen könne; dadurch mochten so ziemlich alle Verzeichnisse von Wahlmannscandidaten, die einzelne Wähler sich gemacht haben mochten, unbrauchbar geworden sein. Man sieht, es vereinigt sich Alles, um die Wahlhandlungen des 19. nichtig zu machen. Nimmt man noch dazu, daß durch die Besorgnisse der letzten Tage, vom Samstag, ja theilweise sogar

schon vom Freitag an eine große Zahl Wähler, durch Konfignation oder Ausrüden als Nationalgarben verhindert war, sich einzzeichnen zu lassen, oder im Gebränge zwischen Geschäft und öffentlichen Dienst ganz und gar vergaß es zu thun, so liegt es am Tage, daß am Abend des 18. die Wahllisten noch keineswegs vollständig sein konnten. Es lag also auch von dieser Seite am Tage, daß eine gültige Wahl am 19. und an den folgenden 4 Tagen durchaus unmöglich war.

Nun hat aber das Ministerium dadurch, daß es die Einzeichnungen noch einmal bis auf den Abend des 20. erstreckt hat, die Unvollständigkeit der Wahllisten selbst erkannt; aus unvollständigen Wahlbezirken, d. h. wenn die Wähler an der Einzeichnung ohne ihre Schuld verhindert worden, können gültige Wahlen nimmermehr hervorgehen. Da nun die Wahllisten am 19. noch gar nicht einmal geschlossen, vielweniger bekannt gemacht waren, so kann eine Wahlhandlung an diesem Tage in keinem Falle gültig sein.

Es folgt daraus, daß vor Ablauf voller 5 Tage vom 20. an, also vor dem 26. keine Wahl vorgenommen werden darf, und daß die sämtlichen am 19. geschickenen Wahlhandlungen als nicht geschickten betrachtet, demnach die eingelegten Stimmzettel unter Aufsicht eines Comité's von Wählern vernichtet werden müssen.

Zugleich ist es nöthig, daß über das Geheimniß der Abstimmung bei den Urwahlen die nöthigen Bestimmungen erlassen. Kein Stimmzettel darf unterschrieben sein; jeder, der unterschrieben aus der Urne gezogen wird, muß als nichtig gelten. Hierin liegt ein kräftiges Mittel zur Abwehr von Wahlumtrieben, denn der Bestecher hat nicht eine andere Kontrolle darüber, daß der Bestochene nach seinem Versprechen stimme, als die Unterschrift. Man hat gegen diese Bestimmung eingewendet, daß man dem Wähler wohl erlauben könne, seinen Namen auszulassen, aber nicht verbieten, ihn beizusetzen. Man irrt aber. Allerdings kann jeder Wähler von seinem Mitwähler Bürgerschaft verlangen, daß nicht durch seine Stimme die Wahl verfälscht werde, und jedem, der sich dem nicht fügt, kann mit Recht die Zulassung zur Wahl verweigert werden.

Aber auch das muß verhindert werden, daß man die Stimmzettel mit einer Zahl bezeichne, die mit derjenigen stimmt, unter welche er, der Abstimmende, in das Wahlprotokoll eingetragen werde.

In demselben Grade aber, als die Urwahl geheim, muß die Wahl der Vertreter durch die Wahlmänner öffentlich vor sich gehen. Der Urwähler übt ein Recht aus durch die Wahl, die Pflicht steht bei ihm erst in zweiter Reihe; der Wahlmann hingegen erfüllt durch die Wahlhandlung eine öffentlich auf sich genommene Pflicht, ist also denen, welche ihm ihr Vertrauen schenken, Rechenschaft schuldig. Diese Rechenschaft ist nur allein möglich durch Oeffentlichkeit; daher sollen die Wahlmänner nicht nur öffentlich abstimmen, sondern auch ihre Vorgesprechungen sollen öffentlich sein und die Abstimmungen sollen mit den Namen der Abstimmenden durch den Druck bekannt gemacht werden.

Indem ich diese Hindeutungen gebe, die allein für mittelbare Wahlen nöthig sind, habe ich noch gar nicht anerkannt, daß die mittelbare Wahl zu Recht besteht. Ich lege vielmehr standhaft Verwahrung dagegen ein und mache das Ministerium und den Ausschuß, das erste für die Früchte seines Mangels an guten Willen und Aufrichtigkeit, den zweiten für die Folgen seiner Schwäche und Unentschlossenheit in der Wahrung eines der wichtigsten Rechte des Volkes verantwortlich. Ich sage noch einmal — die mittelbare Wahl besteht nicht zu Recht und es wird die Zeit kommen, da man mir auch Recht geben wird. Dann wird es auch am Tage liegen, wer besser gerathen hat — der Hofrath oder der Volksrath. E. Winterberg.

Für die Arbeiter und an die Arbeiter.

Die Zeit, in welcher der hochgeborene Herr Graf Sokos, Aristokrat von Geburt und Gesinnung, jeden Augenblick die Nationalgarde allarmiren und Tage lang unter Waffen stehen ließ, um — nichts ist vorüber und doch ist ehegestern dieselbe Proceedur, derselbe nutzlose und höchstunkluger Prozeß mit dem Allarmschlagen unter dem Bürger Pannasch wieder vorgekommen. Wie damals so heute waren „die Arbeiter“ das Schreckbild das man vor die aufgeregten Gemüther hinstellte. Es ist aber endlich Zeit die Arbeiterfrage etwas näher zu beleuchten, zu untersuchen, in wie fern die Arbeiter das Recht haben Forderungen zu stellen und aus was immer für einem Grunde man sich erlaubt, sie immer als auf einem Raubzuge begriffen, hinzustellen, woran sie nicht einmal denken. —

Die möglichst erträgliche Lage dem vierten Stande zu bereiten ist eine sehr wichtige Frage in einem freigewordenen Staate. Nicht nur weil es Pflicht ist, dem arbeitsamen, fleißigen und ehrlichen Manne, der mit der äußersten Anstrengung seiner Kräfte sich bemüht, sein Leben auf rechtllichem Wege zu fristen, eine, so weit es immer angeht, ertägliche Versorgung zu verschaffen, damit er nicht endlich gezwungen werde, den Weg des Rechtes zu verlassen — sondern auch weil es gefährlich ist, den Mann, dem die billigsten Forderungen nicht gewährt werden, da die materielle Kraft ihm innewohnt, dieser Forderung gehörigen Nachdruck zu geben, zu reizen, ja durch die äußerste Entbehrung zu zwingen — um jeden Preis seinen Hunger, seine jammernden Kinder zu befriedigen. — Die Arbeiter erhalten 25 kr. C. M. per Tag und wollen die Regentage auch haben. Wer die Verhältnisse kennt, wer ungefähr weiß, was in andern Ländern, bei gleicher Leistung und gleichem Fleiße die Arbeiter verdienen, wird gewiß nicht in Abrede stellen, daß dieß schon ein sehr geringer Preis sei. Da sie an Sonn- und Feiertagen nichts verdienen, so kann der Fall eintreten, daß durch einige Regentage der Arbeiter auf seine 25 kr. eine halbe Woche lang angewiesen ist, mit Weib und Kind zu leben. Wenn man uns einwendet, daß derjenige, der ihnen einen Tag bezahlen müßte, wofür er keine Arbeit erhält, ein zu großes Opfer bringen müßte, so entgegnen wir einfach, daß dieses Opfer eine Möglichkeit, von 25 kr. aber 3 Personen durch mehr Tage zu ernähren eine baare Unmöglichkeit ist. Uebrigens kommt es gar nicht darauf an. Was die Versorgung der Arbeiter so schwer macht, ist die ungeheure Anzahl. Woher aber kommt die? und wie wäre da zu helfen? Ganz einfach! Die czechischen Arbeiter, die von ihren ehrenwerthen Herrn Landesbrüdern aufgewiezel, dieses löbliche Amt unter den übrigen Arbeitern wieder selbst übernommen haben, können ganz wohl in ihre Heimath expedirt werden, denn es ist durchaus nicht abzusehen, warum die Czechen, die sich durchaus an Deutschland nicht anschließen, von Oesterreich sich losreißen wollen, ihre Arbeiter hier haben und den Wienern die Last auferlegt sein müsse, dieselben zum Nachtheile der hieher zuständigen Arbeiter erwähnen, ihren Bürger deshalb die größten Opfer aufzuerlegen. Weiter wäre unbedingt nöthwendig, streng die Aufseherbureauraten zu sichten und zu entfernen, die nach dem Muster ihrer Collegen den Bureauraten aus der Aristokratie sich von dem Gelde des ihnen zur Aufsicht übergebenen Volkes auf die schamloseste Weise mästen und noch dazu durch die unverzeihlichste Rohheit jeden Augenblick zu Szenen Anlaß geben, die man dann als von den Arbeitern ausgeführt, denselben zur Last legt. Für beides (für die Selbstveruntreuung wie für diese Auslaufprovocirung durch die Aufseher) bringen wir Facta zum Beweise. Es gibt eine Menge Fragner, Holzhauer, Leute die ein kleines Geschäft haben u. s. w. die sich als Arbeiter aufschreiben lassen und eine Stunde da bleiben, dann ganz ruhig ihrem eigenen

Geschäfte nachgehen, und Abends beim Berlesen und resp. Auszählen wieder da sind. Der Aufseher, dem man etwas in die Hand drückt, drückt beide Augen zu und so geht es fort. Auf der Wieden ist ein Hausmeister, welcher mit seiner Ehegattin, sechs hoffnungsvollen Sprößlingen und einem Diensthofen tagtäglich diese Procedur vornimmt, sich bei dem Arbeitsaufseher aufschreiben läßt, nach Hause geht, Abends zum Berlesen in corpore wieder erscheint, täglich in dieser ehrenhaften Weise ungefähre drei Gulden E. M. verdient, und nicht das Geringste dafür arbeitet. Nun fragen wir, wenn alle fremden, aufwiegenden und unheilstiftenden Arbeiter entfernt, wenn die betrügerischen Aufseher, welche den niederträchtigen Unterschleif begünstigen, wodurch die Arbeiter wie der Arbeitgeber bestohlen werden, entfernt, wenn mit einem Worte die Arbeit, welche die Wiener geben und geben zu können alle Opfer beugen, nur den fleißigen ruhigen hierher zuständigen Arbeiter gegeben wird, werden wir da nicht auf einmal eine Masse Arbeiter weniger zu versorgen haben, und wird nicht noch außerdem eine Menge Geld erspart werden, wenn man nur für geleistete Arbeit, nicht aber für Spazierengehen bezahlt? Wenn zehn Arbeiter beisammen stehen und laut reden, findet sich gleich ein Freiwilliger verpflichtet, Anzeige von einem Arbeitsaufstande zu machen, und augenblicklich wird die Nationalgarde allarmirt, und kein Mensch weiß warum? Ein solcher, bei dem zufällig Nst. selbst zugegen war, ereignete sich ehegestern. Vor dem Carolinenthor arbeitet die elite Partie Arbeiter, ruhige und ordentliche Leute, wie fast alle, die Nst. bis jetzt kennen gelernt hat — was man auch von Personen, die vielleicht nie zu einer Conversation mit Arbeiter sich herabgelassen haben, darüber erfahren hört. Diese Partie stand unter der Leitung eines gewissen Patschany, welcher sich für einen Ingenieur gehalten wissen will, eigentlich aber ein Maurergeselle ist. Dieser Patschany, bekannt um seiner Hochheit willen, warf seinen Grimm auf einen der fleißigsten und anständigsten Arbeiter (dies Zeugniß geben ihm Alle, die mit ihm arbeiten) der selbst auch Maurergeselle und repremandirte ihn oft in der ungerechtesten und rohesten Weise. Der Arbeiter, den bloß die Unmöglichkeit bei einem Bau Arbeiter zu finden, bestimmt im Taglohn zu arbeiten, trat endlich vor seinem Tyrannen hin und sagte ihm: Sie haben einen ungegründeten Groll gegen mich, und zanken mich ohne Anlaß fortwährend aus. Sie haben um so weniger Anlaß sich so sehr über mich zu erheben, da sie ein Maurergeselle sind, was ich auch bin. Voila notre homme Arbeiterbureaukrat, der sich in die Brust wirft, den Arbeiter mit Schmäherden überschüttet und von mehreren vorübergehenden — Nationalgardisten arretiren läßt. Wann endlich wird die Nationalgarde solche in ihrer Mitte befindlichen Individuen tiefer zu den Schergen eines Maurers hängen, die Bestimmung eine Nationalgarde aufzuklären? Genug, es entstand ein Aufruhr, und der Mann wurde auf die Polizei geführt. Dort stellt sich durch Untersuchung der Arbeitsaufstand augenblicklich so sehr zu Gunsten des Arbeiters heraus, daß man denselben gleich frei ließ, und den Herrn Patschany bestrafte.

Nun war es aber der in seiner Ehre gekränkte zurückkehrende Arbeiter, welche seine Kollegen beschwichtigte, sie zur Ruhe ermahnte, sie hat keine Ragegedanken zu nähren, so daß endlich beschlossen wurde, man werde sich ruhig verhalten, aber dieser Gallhans dürfte unter keiner Bedingung mehr Aufseher dieser Partie sein. Natürlich ging dieß alles nicht sehr ruhig her. Wer aber gab dazu Anlaß? Eine halbe Stunde später hörte Referent Alarm schlagen und auf seine Anfrage, warum man Alarm schlage, hieß es: Auf dem Glacis sei ein Arbeiteraufruhr. Sie zögen bereits gegen die Stadt und wollen plündern. In demselben Augenblicke aber war bei

reits verlesen worden und jeder Arbeiter bereits bei seiner Arbeit! — Nachdem wir nun darzulegen gesucht, wie vielem Unfug durch Sichtung der Arbeiter und ihrer Aufseher gesteuert werden könne — geht unsere Bitte an Euch liebe Arbeiter! Bedenket selbst, daß die möglichen Opfer für Euch gebracht werden, laßt Euch durchaus nicht von Uebelgesinnten aufheizen: habt ihr eine Forderung, eine Klage, wendet Euch, wie Ihr's bis jetzt gethan, im friedlichen Weg der Deputation an Euer Comité. Ihr selbst aber müßt die Hand bieten, all das Gefindel, das nicht in Eurer Reihe gehört zu verjagen, all die Aufwiegler aus Euren Reihen zu stoßen um die Unterstützung, dann die Hilfe, die der Staat mit Freuden seinen wackeren, fleißigen Arbeitern zu bringen bereit ist, nicht an Unwürdige verschwenden zu lassen. Oesterreich ist jetzt der Punct auf den die Augen von ganz Europa gerichtet sind. Bedenkt, daß jede Bewegung, die Ihr macht, nicht nur von den Wienern, sondern von ganz Europa beobachtet wird, vor dem Ihr als Ehrenmänner, als Mitkämpfer für die Freiheit des Vaterlandes dasht! Laßt Euch diese ehrende Bewunderung nicht durch lieberliches Volk unter Euch rauben, haltet fest an die Ordnung und an Eure Ehre. — Die Gutgesinnten müssen alle zusammenhalten, um sich gegen die bezahlten Aufseher zu verbinden und dann seid überzeugt, daß Euer Interesse uns so heilig sein wird, wie das unsere, daß was Euer Recht ist, Euch immer gewährt, ja erkämpft werden wird, und oft so wie man durch Brodbetheilungen und alle bis jetzt möglichen Concessionen Eure Lage zu erleichtern gesucht hat, es eben so unsere Sorge sein wird, Euer Recht, weil es ein Recht ist zu wahren, wie auch Ihr Alles beitragen müßt, der Ordnung, der Ruhe, dem Rechte aller, in Euren Kräften stehenden Unterstützung zu sichern!

Das freie Oberösterreich, und die reactionäre Partei.

Das Land ob der Enns, diese nur allein ganz deutsche Provinz des österreichischen Staatenverbandes, war von jeher seines Wohlstandes, und seiner möglichst gleichen Gütervertheilung wegen, selbst unter der früheren völkerverderbenden Regierung der blühendste Theil des Ganzen. Der echt deutsche, starke und feste Sinn dieses Volkes besteht noch völlig unverändert, als ein Erbschaft ihrer alten deutschen Vorfahren. — Jeder Knechtschaft entgegen tretend, war schon in früheren Zeiten Oberösterreich das Land, welches unbeugsam seine Rechte vertheidigte, wie uns die Bauernkriege hinreichend bewiesen. — Das Volkselement besteht darin noch rein und unvermischt, und deutsch nur ist Gedanke Wort und That. Oberösterreich ging immer Hand in Hand mit Unterösterreich und Wien, und nicht ein Beispiel weist uns die Geschichte, von Uneinigkeiten zwischen den beiden Theilen des Erzherzogthums. — Die neuesten Umwälzungen, welche von Wien ausgingen, anerkannte das Oberland mit Freude und Dankbarkeit; und alle Mühe der Rückschrittspartei, die Errungenschaften des 15. und 26. Mai zu verdächtigen war verschwunden, und die verläumberischen Worte zerstückelten an dem gesunden Sinne des Volkes.

Die Dankadresse der Bürger und Bauern (nicht der privilegierten Stände) von Oberösterreich, gerichtet an die Stadt Wien, durch Abgeordnete der beiden Stände, dem Sicherheitsausschusse überbracht, beweist hinreichend wie Oesterreich ob der Enns die Freiheit erhalten, und wie fest es sich an Wien, dieser Pulsader des freien demokratischen Elementes schließen wolle. — Als Entgegnung auf diese Adresse sandte der Ausschuss der Bürger, Nationalgarde und Studenten für Ordnung und Sicherheit und Wahrung der Rechte des Volkes, eine Deputation mit einer Erwidrerungsadresse an die Bürger und Bauern Oberösterreichs nach Linz ab. Schreiber dieser Zeilen, selbst ein Oberösterreicher, war Mitglied der Deputation

und machte es sich zur besonderen Aufgabe die Stellung des Volkes gegenüber der reactionären Partei (Rückschrittspartei) zu erforschen. Diese Partei besteht größtentheils aus einem Theile des Adels, des Beamten-, und des geistlichen Standes, ist groß, und man darf es nicht bezweifeln, einig und unermüdet in ihrem Zwecke, „die Freiheit und die Volksrechte auf jede nur mögliche Weise zu untergraben.“

Linz ist der eigentliche Herd dieser mit der Camarilla arbeitenden Partei. Groß ist dort der Knechtungsterrorismus, schlau und hinterlistig sind die Mittel; welche diese Partei wählt. — Doch Geduld ihr Herren! der gesunde, tüchtige Sinn der Linzer ist schon geweckt, und eure perfiden Streiche werden in kurzer Zeit die Ursache eures Sturzes werden. — Auch Wien ließ sich täuschen; doch nicht lange, so zerriß es das Gewebe eurer Ränke. Ueberall auf dem Lande spuckt das Gespenst der Reaction, doch ungeachtet dessen ist der Bürger und Bauer kerngesund in seinem Freiheitsgefühl, und er erkannte schon unter Metternichs Joch euer erbärmliches Treiben.

Steier, Wels, Lambach und Smunden wurden von einem Theile der Deputation besucht, und überall fand man mehr oder weniger daselbe reactionäre Wirken; da feil und offen, dort verborgen und versteckt. Auch legen Salzburg zu, und in Salzburg selbst, (dem eigentlichen Centrum der geistlichen sogenannten „Cardinalen-Partei,“ unter der Regide des absoluten Herrn Cardinal Fürst Schwarzenberg) bewegt sich feig aber thätig dieses Gewürm, unablässig an dem frei gewordenen Niesen nagend. — Doch dieser Niese, er wird euch zertreten, und unbeachtend über euch hinwegschreiten zum Weltkampfe der sich von allen Seiten in Europa verbreitet, um auch dort zu siegen. Ich habe euch in dem mir so theuren Steier offen vor eintr großen Volksmenge den Handschuh geworfen, und werde euch mit der Presse verfolgen bis ihr und eure schmählichen Pläne entlarvt seid. — Glaubt gewiß! Ich weiß die Quellen zu finden aus denen ich schöpfen muß, um auf eure eckliche Fußstapfen zu gelangen; denn es gibt Männer genug die auch beobachten. Es gibt auch bereits Männer in Oberösterreich die euch offen und feil entgegenreten, wie: „Schindler, Baum, Schönthan, Schilscher, Arming ic.“ die ihr nicht anzugreifen wagt, denn sie sind durch das Volkvertrauen mächtig; und diese Männer vermehren sich von Tag zu Tag, um zu enden eure selbstjüchtige Bedeutung. — Das schöne, reiche Oberösterreich wird fürderhin einig wie immer mit Wien und das untere Land sich fest und auf immer an unser großes deutsches Vaterland anschließen, und keine Macht der Welt kann diesen heiligen Beschluß ändern.

Stef. Krakowitzer.

An seine Kameraden in Wien.

Von Joseph Gregla.

Eisenach den 14. Juni 1848.

Gestern Nachmittag um 2 Uhr wurden die Verhandlungen der Studentenversammlung auf der Wartburg nach langen und heftigen Debatten, welche gestern und vorgestern jedesmal durch 6—7 Stunden gedauert hatten, geschlossen. Der Gegenstand dieser Verhandlung war eine Adresse an die Nationalversammlung zu Frankfurt, in welcher nachstehende Punkte angesprochen werden;

1. Die Universitäten sollen Nationalanstalten werden und das Vermögen der einzelnen Universitäten soll vom Gesamtstaate eingezogen werden, dieser aber muß ihre Bedürfnisse bestreiten, während das deutsche Unterrichtsministerium die Oberleitung übernimmt.

2. Unbedingte Lehr- und Hörfreiheit. 3. Absolute Aufhebung der akademischen Gerichtsbarkeit. 4. Beihiligung der Studirenden bei der Wahl der akademischen Behörden und bei Besetzung der Lehrstühle. 5. Aufhebung des Zwanges behufs Zulassung zum Staatsexamen auf irgend einer Universität studirt zu haben.

Bei weitem die heftigsten und langwierigsten Debatten wurden über die Einziehung der Universitätsgüter so wie über die Aufhebung der akademischen Gerichtsbarkeit erhoben, Die Gegner dieser 2 Punkte waren vorherrschend die äußerst konservativen und über das Studentenleben nicht hinausgehenden Gallenser und Jeneser. Indessen blieben sie auch wie in manchem Andern — in großer Minorität. Als Rest dieser Verhandlungen ist eine nahe 2 stündige Debatte anzusehen, welche deuten über die Verfassung der Abesse selbst sich hingezogen hatte. Gestern um 4 Uhr Nachmittag ist das Studentenparlament bestehend aus etwa 100 Mitgliedern zusammengetreten, die erste Frage war ob einer 2 Stimmen haben könne, eine Frage zu deren Erörterung die Wiener und Münchner vorzüglich Veranlassung gaben. Nach einigem Streite gab ich nochmals im Interesse des Rechts die Erklärung daß einer nicht 2 Stimmen haben dürfe. Es blieb endlich dabei. Auf heute Nachmittag ist wieder das Parlament zusammen berufen. Die übrigen Studenten gehen bereits in Massa weg. Man erzählt sich heute von einem bedeutenden Krawall in Leipzig von einer Belagerungszustandserklärung in Erfurt von einem kleinem Handel in Weimar und endlich von einem ganz nahe bevorstehenden Revolution in Berlin. Eben heute ist ein Studiosus aus Berlin, welches er gestern verließ hier angekommen, welcher mir von Schramm Präsident des demokratischen Clubs in Berlin und Assessor, einen Gruß brachte und die Wiederholung der gegen mich persönlich in Berlin ausgesprochenen Befürchtung eines Bombardements dieser Stadt. — Zu meiner eigenen Berichtigung muß ich hier noch erklären das Dr. Schütte nicht nach Wien sondern nach Frankfurt geht, wohin er als Deputirter von dem Fremdenverein zu Dresden gewählt wurde. Die Bewohner von Eisenach sind sehr gastfreundlich, doch sind sie nicht so theilnehmend wie die unvergleichlichen Bewohner des unvergleichlichen Wien nach welchem ich so wie nach meinen Commilitonen Heimweh habe. Die Herzogin von Orleans wohnt hier mit ihrer Mutter und ihren Kindern. Die Gallenser brachten ihr vorgestern eine Serenade in Volksmusik. Gestern Abends waren wir alle auf der Wartburg wo zur allgemeinen Freude unsere d. h. die Fahne der Wiener aufgepflanzt wurde. Man freute sich darüber das Wiener Jünglinge auf der Wartburg die deutsche Fahne wehen lassen. Hier spuckt es jeden Augenblick. Bald ist Hecker hier, bald Struve, bald Herwegh. Aber Pollet ist hier. Die Wiener Deputation wird zum größten Theil Freitag ihre Rückreise antreten.

Linz. Unter Fackelschein und Beisein der Ruppborser Nationalgarde verließen wir Wien um 2 Uhr Morgens. Als der Morgen graute, zeigten sich schon überall Bauern, die unter lautem Bivatruse ihre Gewehre abfeuerten, worauf auch vom Dampfboote aus häufige Ermiedlungen erfolgten. Als wir gegen Steier zu schiffen sammelte sich am Landungsplage eine Menge Menschen. Wir stiegen aus um den einigen auch herbeieilenden N. S. die Bruderhand zu reichen, diese bedauerten, daß sie so unvorbereitet waren. In Moll waren sämtliche geistliche Herrn ammt ihrer hoffnungsvollen Schuljugend versammelt, sie brachten uns, da wir anlandeten ein Bivat, welches ihnen wiederholt wurde. Auf ähnliche Weise wurden wir in Ips ic. empfangen.

In Grein empfing man uns mit der Jugend und einer Musikbande die den Nationalgardemarsch spielte. In Mauthausen trafen wir mit dem Dampfboote zusammen, welches uns eine große Anzahl Linzer entgegenführte, bei welcher Gelegenheit ein Austausch der Passagiere vorgenommen wurde worauf wir unter Anführung des Linzer Schiffes gegen Linz steuereten, wo uns eine ungeheure Menschenmenge unter donnerndem Vivat, unter dem Klange einer Musikbande, häufigen Schüssen und Raketen empfing und bei Facelschein in die Stadt einführte. Da ich hörte, alle Gasthöfe seien mit emigrierten Aristokraten voll gepfropft, ging in die Vorstadt, wo es mir auch sehr schwer wurde ein Zimmer zu erhalten. Des andern Morgens begab ich mich schon um 5 Uhr früh in die Stadt, und fand, daß auf allen k. k. Aemtern sehr vielen Privathäusern und bei der Generalität deutsche Fahnen flatterten. Auf den Kirchthürmen, beim Bischof und den Klöstern, mit Ausnahme der Karmeliten fand ich keine deutsche Fahne. Um 8 Uhr Morgens sammelte sich Alles bei dem Gasthose zum Erzherzog Karl und zog in Begleitung von vielen Menschen unter Vortrag des deutschen Reichsbanners in den Volksgarten, wo nach Abhalten mehrerer echt deutscher Reden zuerst die Adresse und dann das Reichsbanner den edelgesinnten Linzern überreicht wurde. Bei Beginn dieser Festlichkeit verließ S. Graf Weissenwolf Commandant der Nationalgarde, den Volksgarten. Bald darauf kamen die S. Nationalgarden in den Volksgarten, worauf sich der ganze Zugunter Musik in die Bierhalle begab. Bei der Rückkehr aus derselben schmückten die Bewohner von Umsfahr unsere Hüte mit Blumen und streuten Laub auf die Straße. Bauern schlossen sich an den Zug an und alles reichete sich die Hände. Nun ging der Zug wieder in den Volksgarten, wo ein Festmahl im Freien gerichtet war, wozu sich auch Militär gesellte. Beim Mahle selbst ging es sehr gemüthlich zu, die Bildnisse des Dr. Fischhoff und P. Fister wurden gezeigt und ihm ein Lebehoch gebracht. Nach Beendigung dieses Mahles (um 8 Uhr) ging wieder in die Bierhalle, die dabei den Rahmen „Verbrüderungshalle“ erhielt. Am 14. Morgens fuhren wir mit der Eisenbahn über Wels, wo uns die Herrn Bürger und Nationalgarden mit ihrer Musikbanda empfingen und dringend ersuchten, diesen Tag, nicht den morgigen bei ihnen zuzubringen. Da aber die Smundner schon das Wort hatten, so begleiteten uns einige Herrn Welsler Bürger und Nationalgarden nach Smunden. In Lambach wurden wir vom Herrn Haupten und einem herbeigeheilten Garden auf eine sehr gemüthliche Weise bewillkommt und sie bedauerten nur, nichts davon gewußt zu haben. In Grunden wurden wir von sämtlichen mit ihrer Bande ausgerückten Nationalgarden und unter Pöllerschüssen unter lautem Zuruf von dem Bahnhof auf den Platz begleitet, wo zuerst Jurist Saindniger einige Grußworte sprach und die Adresse an die Oberösterreich vorlas, worauf Red. Dr. Kralovizker das Wort nahm und die letzten Ereignisse Wiens erleuchtete. Nach eingenommener Mahlzeit führten uns einige Herrn auf den Calvarienberg und Plazer Götel Angesichts der ganzen Stadt und des Sees wo das deutsche Vaterland mit Kraft abgesungen wurde, worauf man unter Absingung eines beliebten Burschenliedes wieder in die Stadt zurückkehrte, wo bereits alle Anstalten zu einer Seeparthie getroffen waren. Auf 40–60 mit rothen und weißen Fähnlein gezierten Schiffen, wovon eines die Musikbande und den Gesangverein und ein zweites die Frauen Smundens trug, fuhren wir in die See. An den Schoppläken spielten Flügelhornisten Solo. Der Gesangsvereinsang echt deutsche Lieder. Nach Beendigung dessen kam der 2. Theil unserer Deputation, der ebenso freudig und freundlich

aufgenommen wurde. Hierauf zogen alle unter klingendem Spiele nach Mühlwang, wo sich der echte Geist der Verbrüderung kund gab.

L. Sager Red.

Mitglied der Deputation vom Vereine.

Notizen.

Eine Wahlbesprechung.

Für den im Wienerviertel liegenden 10. Distrikt des II. Stadtwahlbezirktes war in der Wohnung des amerikanischen Consuls Schwarz auf den Abend des 17. eine Vorberechnung angesagt. Derselbe hatte auch die Leitung der Frankfurter Wahlen im 10. und 11. Distrikte an sich gezogen. Der vom Central-Wahl-Comité ernannte Obmann des II. Bezirktes wünschte die Besprechung anderswo, allein der Consul war ihm zuvorgekommen und hatte an einige der bekannteren Wähler bereits sogar handschriftliche Einladungen erlassen.

Um die bestimmte Stunde hatte sich endlich eine Zahl von Wählern in der Wohnung des Consuls eingefunden, als Dr. Bioland sich der Versammlung als Vertrauensmann des Central-Wahl-Comités vorstellte. In dieser Eigenschaft verlas er ein Proklam des Ausschusses und das Wahlprogramm des Wahl-Comités, dem er einige für viele der erschienenen Wähler sehr passende Erläuterungen beifügte. Allein er wurde sehr bald von Dr. Langer in seinem Vortrage unterbrochen mit der Bemerkung, daß zu solchen Erklärungen nicht Zeit, daß sie überflüssig seien, und daß man zur Sache selbst schreiten müsse. Es wurde ihm entgegnet, daß bei der verschiedenen Bildungsstufe der anwesenden Wähler eine solche Erläuterung sogar durch die Nothwendigkeit geboten sei, und man erreichte so viel, daß der Redner seine Erläuterungen zu Ende bringen konnte. Als aber derselbe in seiner Eigenschaft als Vertrauensmann des Comités sich der Versammlung zur Leitung der Vorberechnungen anbot und diejenigen, welche mit dem Programm übereinstimmten, aufforderte, diese Uebereinstimmung durch Einzeichnung ihre Namen kund zu geben, da brach der Sturm los, da kam die bekannte Farbe des Viertels zu Tage. Man nannte diese Zumuthung einen „moralischen Zwang,“ man sagte, alle, die nicht unterschreiben, seien durch dieses Verfahren „versehmt“ u. s. w. Schreiber dieses ergriff das Wort, um zu sagen, daß er diese Unterschrift ganz in der Ordnung finde, weil sie das beste Mittel sei, die Parteien zu unterscheiden; von moralischem Zwang könne die Rede nicht sein, da Jeder einzustehen habe für seine Meinung u. s. w. Er schrieb zugleich, der Erste, seinen Namen auf den Bogen; aber nur wenige folgten seinem Beispiele. Es wäre auch unmöglich gewesen, denn sobald es offenbar geworden, daß sich die Vorberechnungen nicht mehr in dem Sinne wie die Frankfurter würden leiten lassen, kündigte der Consul der Versammlung seine Wohnung förmlich auf. Man war also genöthigt auseinanderzugehen. Inzwischen waren aber doch einige selbstverräterische Worte gefallen. So sagte Dr. Seidler, es sei gar nicht nöthig, ein Glaubensbekenntniß zu geben, ein redlicher, verständiger Mann reiche zum Wahlmann hin, diese Eigenschaften könne man aber doch gewiß von allen Anwesenden voraussehen und dgl. Als Schreiber dieses bemerkte, der Bogen zur Unterschrift sei ein köstliches Reagens gewesen, um die politischen Farben zu Tage zu bringen, man könne nun seine Leute, rief Appellationrath Jenny heftig: „Seht droht er schon!“ worauf ihm einfach erwidert wurde, daß damit nur gesagt sei, man wisse jetzt, wessen man sich von ihnen zu versehen habe. Unter den Aeußerungen, welche bei dieser Gelegenheit fielen, war aber folgende

desselben Appellationsrathes die merkwürdigste, weil am meisten bezeichnete. Er erklärte nämlich geradezu, er könne ein politisches Glaubensbekenntniß gar nicht unterschreiben, da er nicht wissen könne, ob er nicht in 14 Tagen anderen Sinnes sein werde u. s. w. Ob er wohl als Richter bei einem Urtheile dieselbe Bedenklichkeit hat? —

E. Winterberg.

Wien 20. Juni. Welche Aufregung gegen die Arbeiter-Klasse! Wahrlich man sollte meinen, sie bestünde ausschließlich aus Räubern und Plünderern. Woher diese Stimmung rührt wird uns immer klarer. Nicht das Benehmen der Arbeiter selbst kann die Ursache sein, denn nicht sie als Korporation, sondern eine verhältnißmäßig sehr geringe Partei unter ihnen, stellen unbillige Anforderungen, die übeigens noch utrend von gewaltthätigen Uebergriffen begleitet waren. Diese Partei ist das von unsichtbaren Händen geschaffene und benützte Werkzeug, von einer Unzahl falscher Gerüchte wohl unterstützt. Wir begaben uns gestern bei dem ersten Gerüchte von bedeutenden Arbeiterunruhen augenblicklich auf die bezeichneten Heerde der (als in vollen Flammen stehend geschilderten) Revolution. Wir hielten dieß für unsere Pflicht, da wir nicht mit Unrecht hoffen, unter den unteren Klassen, deren politischer Anerkennung sowohl als ihrer Ausbildung, wir alle unsere Kräfte mit voller Seele gewidmet und immer widmen werden, bereitwilliges Gehör zu finden. Jedoch suchten wir in Prater und Brigittenau, Gumpendorf und Brünnsfeld umsonst das gerüstete Arbeiterheer, dem kampfbereit die gesammte Nationalgarde und Legion gegenüberstanden.

Im Prater erzählte man uns von Palotonfeuer in Gumpendorf, und in Gumpendorf von Kanonaden im Prater. Es ist klar, daß die über unsre anarchielose Ruhe ergrimmte Reaktion alles aufbietet, um den Bürgerkrieg in unsern Mauern zu entzünden und dann von den Provinzen aus mit gleichnerischem Abscheue auf die entlarvte in ihrer republikanischen Nacktheit dastehende Hauptstadt zu deuten.

Wir bitten, wir beschwören Euch Arbeiter, die Ihr Euch bis heute so schön benommen, Wiens Ruhm dadurch nicht zu zerstören, daß Ihr in diese plumpe Falle geht! —

Grigner.

S auf.

Der 18. jeden Monats ist ein ominöser Tag, es scheint, daß an diesem Tage die Freiheitssonne selbst bei der größten Hitze nicht hell strahlen will. Am 18. April hielt die Reaktion ihren Ehrentag, und den 18. Mai schienen bei manchen Schwarzzelben sich ähnliche Gellüste zu regen. Vor dem Stubenthore schrien Nachmittags einige Nationalgardien wüthend: Wir rücken nicht eher ein bis wir es nicht mit den verfluchten Arbeitern zu Ende bringen, während alle besonnenen sich verwundert um den Anfang erkundigten, und die verfluchten Arbeiter in aller Vorstädten vergebens aussuchten. Auch der Polizeidienst fand trotz der bereits errichteten Sicherheitswache ganz bereitwillige Volontäre in den Reihen der Nationalgarde.

Am Wasserglaciß wurden 2 Arbeiter arretirt, weil der Eine etwas benebelt freimüthig die Meinung ausdrückte: die Arbeiter hätten keine solche Behandlung verdient, denn sie hatten sich im Ganzen nichts zu Schulden kommen lassen, und könnten für Einzelne nicht haften; und ich selbst befreite einen 12jährigen Bubcn, welchen man bloß deshalb festnehmen

wollte, weil er mit ihnen gegangen. Vor dem Schottenthore wurde ein Arbeiter verhaftet, weil er äußerte, es wäre ein Unglück wenn man auf die Arbeiter feuern ließe. Der Sicherheits-Ausschuß entließ ihn augenblicklich. Es scheint wider die Aufgabe der freien Presse zu werden, die Schwarzzelben genau zu überwachen, ohne Rücksicht, ob sie in der Uniform der Nationalgarde oder in andern Gewändern strecken, und wir werden uns damit ohne Rücksicht der Person mit der Energie und Freimüthigkeit befassen, welche selbst unsere Feinde uns zugestehen.

S auf.

An die Mitglieder der akademischen Legion.

Ein tief gebeugter Vater richtet einige Worte an Euch, um den Vorkämpfern der Freiheit den Tod eines Mitbruders zu berichten.

Mein Sohn Anton Ziegler, Historienzeichner und Garde der akademischen Legion (23 Jahre alt) ist als Deputirter nach Brünn gegangen, und wollte dann über Prag eine Kunstreise nach Dresden unternehmen. Das Schicksal bestimmte ihn aber zu einem Opfer des Parteihasses.

Er wurde am Pfingstmontage den 12. Juni 1848 in Prag mit dem deutschen Bande auf der Brust und in der Wiener akademischen Uniform gekleidet, meuchelmörderisch aus dem Fenster herab von einem Czegen erschossen, und liegt neben zahllosen deutschen Brüdern in seinem Blute auf den Straßen von Prag.

Diese mich tief erschütternde Nachricht theile ich den Kunstfreunden meines Sohnes und Euch braven Studenten, mit denen er in den Märztagen im Landhanse und in den Maitagen auf den Barrikaden stand, mit, damit Ihr eine Thräne der Wehmuth auf die Leiche des deutschen Bruders, eines Opfers der blutigeren Czegen, fallen lasset.

Friede seiner Asche unter den Partekämpfern Prags!

Ziegler,

Nationalgarde (Bezirk Wieden).

Zu den vielen Uebeln der alten Zeit von denen uns das deutsche Parlament erlösen soll, gehört auch die ganze antidiplomatische Diplomaten-Generation: — die possierlichsten aber zugleich auch gemeinschädlichsten unter allen heraldischen Thieren.

Während wir es unlängst erlebt haben, wie der Gesandte Oesterreichs in London, Herr Dietrichstein, (ein Graf) den vom ganzen Volke Oesterreichs mit Schimpf und Schande weggesagten Metternich mit allen diplomatischen Zeremonien aufwarten, und uns dadurch auf das frechste ins Gesicht schlagen, erfahren wir wieder, wie der Gesandte Preußens in Krapel Herr Schulenberg, (ein Freiherr) der ganzen Menschheit ins Antlitz schlägt, indem er die cinische Unverschämtheit hat, dem borbonsischen Scheusale dem von allen Völkern grätheten Nero in Pantalons, seinen Glückwunsch anzubringen, daß es demselben gelungen, — seine besten Bürger zu morden!

Daß auch der Gesandte des Selbstherrschers aller Rußen ein Gleiches that, braucht eben nicht Wunder zu nehmen.

R — st.

Aus Kärnten.

Die Klagenfurter Zeitung vom 7. Juni 1848 bringt uns eine (sein sollende) jedoch höchst nasenweise Rechtfertigung über den ihr in selbem Blatte vom 2. Juni gemachten Vorwurf, daß den Wiener Bürgern und der hochherzigen akademischen Legion noch immer keine Dank- und Anerkennungs-Stimmen erklingen seien, und der gepriesene Verfasser dieses erbärmlichen Gefrigels ist — ein Aristokrat, Herr A. N. v. Moro.

Was immer Herr v. Moro zu diesem unsinnigen Attentat gegen die biedern Wiener und die akademische Legion entflammt haben mag, — wollen wir nicht untersuchen; da er aber im Namen einer ganzen Provinzial-Hauptstadt zu sprechen sich den Anschein gibt, so dringt sich mir und mit mir so Manchen Andern unwillkürlich die Frage auf, ob den Herr v. Moro wirklich im Einverständnisse mit allen Klagenfurtern ihren guten Tact und Sinn gerade von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, zu beloben berufen war, oder ob er im Hinblick auf die unübertreffliche Wolfsberger Unterthänigkeits-Adresse einen eben so erlatanten Beifall wie ein dortiger Scribler ernten wollte, welches Vergehen aus bloßer Eitelkeit ihm übrigens noch sehr leicht zu vergeben wäre. —

Denn — an ersterem Motive, glaube ich um so gewisser, zweifeln zu müssen, als es auch in Klagenfurt ohne des ausgezeichneten genialen Herr Dr. Löschnigg zu erwähnen, doch noch einige Männer gibt, denen die gute Sache am Herzen liegt und welche die lobenswerthe edle Aufopferung der großmüthigen Bewohner Wien's im Einfluß mit der akademischen Legion dankend zu würdigen wissen.

Es wäre höchst lächerlich und eine eben so sehr vergebene Mühe mich mit Ihnen Herr v. Moro, oder sonst mit einem Aristokraten in politische Discussionen über die Tendenz des 15. und 18. Mai einzulassen, da Sie für's Erste mit Ihren Ansichten über Petitions-Rechte einem früheren Zeitalter anugehören scheinen, und selblich nicht die leiseste Ahnung von Politik der Neu-Zeit haben können. Unmöglich könnten sie sonst den

braven Wienern, die mit Aufopferung der größten pekuniären Vortheile mit wahrer Selbstaufopferung im Interesse der Provinzen als in ihrem eigenen handelten, eine Verirrung von ihrem guten Sinne zum Vorwurfe machen, bloß aus dem höchst lächerlichen Grunde, weil sie durch eine scheußliche Camerilla moralisch gezwungen, die ihnen gegebenen noch immer leeren Versprechungen auch einmal mit Etwas mehr Nachdruck, als Etikette zu fordern sich berechtigt glaubten. — Was aber die Errichtung von Barrikaden anbelangt, darüber hätten Sie sich in der That nicht zu moquieren gebraucht, wenn Sie den Sinn des Wortes „Barrikade“ verstanden, und nicht eine bloße extemporirte Vertheidigungsmauer für einen Aries der Römer gehalten hätten.

Sie würden dann auch wissen, daß die Wiener-Bürger und Studenten beim Barrikadenbau, welchen die zartesten und schönsten Damenhände aus den angesehensten Stände fördern halfen, keine andere Absicht hatten, als sich nur gegen die etwaigen Angriffe des möglicherweise commandirten Militärs, falls es zu ersten Angriffen kommen sollte, zu vertheidigen. Gesallen Sie sich aber durchaus mit ihrem alten Jozf, oder dünken Sie sich zu hochadelig, um zur wahrhaft edlen Wiener Canaille sich herabzulassen, und ihre großen Thaten zu begreifen und verbittermaßen zu bewundern, so bleibe es Ihnen unverwehrt durch ihr fades salbaderndes Gewäsch, was doch immer noch bei einer geringen Anzahl von Schwachköpfen einigen Anklang finden könnte, Ansichten in die Welt hinaus zu schicken, die kein Vernünftiger constitutionell Gesinunter theilen kann; schleudern Sie aber doch nicht Schmähartikel in die Welt, die ganz geeignet scheinen, die Provinzen die ohnehin von allen Wiener-Ereignissen größtentheils mangelhaft oder falsch berichtet sind, gegen die Residenz aufzureizen und am Ende gar einen Bürgerkrieg heraufzuschwören zu helfen. Meine Anonymität betreffend, wollen Sie selbe nicht als Feigheit, sondern als Bescheidenheit hinnehmen, von der ich Ihnen eine kleine Dosis wünschen möchte, um sich für die Zukunft nicht lächerlich zu machen.

Pränumerations - Ankündigung.

Wir laden hiermit zur weiteren Pränumerations auf die Zeitschrift „Die Constitution“, ein.

Der erste Vierteljahrgang ging am 20. dieses zu Ende. Um aber nun bessere Ordnung in die Geschäftsleitung zu bringen, sehen wir uns veranlaßt, jedes weitere Abonnement, es sei nun auf einen Monat, vierteljährig oder noch länger, nur vom 1. Juli 1848 anzufangen, und für die 10 fehlenden Tage vom Monat Juni, die darauf entfallenden 20 kr. C. M., gegen einen separaten Pränumerationschein einzubeheben.

Es versteht sich von selbst, daß die P. P. T. Pränumeranten, deren Karten auf weiter, als den 20. Juni lauten, nicht in dieser Anordnung verstanden werden.

Sonst sind die Preise wie früher 1 fl. C. M. per Monat und 3 fl. für das Quartal: Juli, August, September. Mit täglicher Postzusendung ohne Unterschied der Entfernung nur vierteljährig 4 fl. 6 kr. Einzelne Blätter à 4 kr. C. M.

Wir enthalten uns jeder Anpreisung und Empfehlung unseres Blattes. Die großartige Theilnahme, die uns die Residenz so wie die Provinzen schenken, ist der beste Beweis, daß wir die Sympathien der Bevölkerung besitzen, daß wir dem nach Freiheit strebenden und Freiheitswürdigen Oesterreich aus dem Herzen und zum Herzen zu sprechen verstehen.

Wir versprechen auch nichts weiter. Wir haben vielleicht über alle Erwartungen aller Parteien geleistet, wir werden es auch weiter thun. Wir werden nie hinter den gerechten Anforderungen an die radikale Presse stehen bleiben, und für Freiheit und Volkrecht im umfassendsten Sinne des Wortes zu jeder Zeit gegen Jeden und Alles eintreten. Als einen neuen Artikel wird die „Constitution“ alles was in den Hauptstädten, Provinzen und anderen Ländern Europa's Freiheit, Völkerglück und Fortschritt Förderndes sich begeben oder andererseits gefährliches Wühlen der Reaktionspartei sich zeigen mag, zur Aufmunterung unserer Partei, oder zur Warnung und Signalisirung gegen die Rückschritts- und Stillstands-Männer zur Kenntniß bringen.

Die „Constitution“ wird die einmal aus tiefster, innersten Ueberzeugung, als die Rechte und Wahre erkannte Bahn unerschütterlich weiter wandeln.

COURS-BERICHT DER STAATSPAPIERE IN WIEN

am 20. Juni 1848.

Metall. Obligat. zu 5%	68 $\frac{3}{4}$.	Anlehen vom Jahre 1834	111	Esterházy Lose à 20 fl.	19	Glognitzer Actien	86
„ „ „ 4%	54	„ „ „ 1839	68	Waldstein'sche Lose	16	Pesther	58
„ „ „ 3%	38	Esterházy Lose à 40 fl.	46	Nordbahn-Actien	99	Gmundner	158
Bank-Actien	1020	Windischgrätz Lose	16	Mailänder	62 $\frac{1}{2}$	Dampfschiff	456

Gedruckt bei Franz Edlen von Schmid.